

Die Kunst des Schreibens. Eine Prosa-schule in zwölf Briefen. Von Broder Christiansen. 7. Auflage. 8° (434 S.) Buchenbach [1930]. Hessenverlag. Geb. M 12.—

Brodersen ist der richtigen Ansicht, daß es mit der Kunst des Schreibens wie mit der des Malens sei: nicht alles an ihr sei lernbar, aber vieles. In zwölf langen, lebensprühenden Briefen wird der erwachsene Schüler durch Lehre und Übung zu Einfachheit und maßvoller Beherrschung des Ausdrucks, zu Anschaulichkeit und Wohlklang, zu Frische und Eigenart angeleitet. Auch in die Geheimnisse der Bewegung und der Stimmung, in die Gezege der Gliederung des Ganzen, des rythmischen Wechsels der Teile und ihrer Steigerung wird er gut eingeführt. Die allgemeinen Bedingungen des epischen, lyrischen und dramatischen Aufbaues werden klar entwickelt und für die wissenschaftliche Darstellung nutzbar gemacht. Dabei ist alles so wenig „schulmäßig“, daß weder Vollständigkeit angestrebt noch im einzelnen streng auf Genauigkeit gesehen wird. Brodersen schreibt z. B. „des trefflichen Dökerades“ (6), „bevor er sich nicht mannigfach versucht hat“ (31), und sogar so undeutsche Wortstellungen wie „solange er sich bindet einzig an wirkliche Tätigkeiten“ (128) sind nicht selten. Man darf also nicht gerade Grammatik aus diesem Buche lernen wollen, aber niemand kann es lesen — selbst wenn er die vorzüglich gestellten Aufgaben nicht durcharbeitet —, ohne daß ihm durch kluge Lehre und besonders durch zahlreiche Beispiele aus alten und neuen Meistern die eigentümliche Schönheit deutscher Prosa gewinnend nahekommt.

J. Overmans S. J.

Der Irrgarten der Sprachen. Von Wilhelm Eigen. 8° (240 S.) Berlin 1929. Dümmler. M 9.80

Eigen verspricht im Vorwort eine „endgültige Abrechnung mit den Fremdwörtern“, aber zugleich einen „Einblick in das Wesen der Sprache und der Sprachen“. Das erste Versprechen klingt zuversichtlich, doch beruhigt man sich, wenn man bei der Ausführung sieht, daß der Verfasser trotzdem der Meinung ist, Fremdwörter ließen sich nie ganz vermeiden (59), und über das Maß der Vermeidbarkeit werde es immer verschiedene Ansichten geben (73). Vielleicht wäre es also gar nicht notwendig gewesen, noch einmal soviel Kraft und Raum auf die anderswo oft genug gehörte Belehrung zu verwenden, daß man seine Sprache soviel wie möglich von Fremdwörtern frei hal-

ten soll. Dagegen besteht das besondere Verdienst dieses Buches darin, daß es alle, die nicht philologisch geschult sind, in gemeinverständlicher Form zum Nachdenken über das recht verwickelte Verhältnis unserer Gedanken zu ihrem sprachlichen Ausdruck anregt, und daß es die meist gräßlich und ergötzlich verkannte Urbedeutung unserer Fremdwörter durch lange Listen von Beispielen klar macht. Das ist eine recht nützliche Erziehung zu der bei uns noch immer beschämend geringen Sorgfalt in der Sprachbehandlung. Namentlich wer irgendwie mit Französisch oder Englisch zu tun hat, kann aus dem Buche vieles lernen.

J. Overmans S. J.

Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg. Von Nikolaus Welter. 12° (XIV u. 396 S.) Luxemburg 1929, St. Paulus-Gesellschaft. Geb. M 5.—

Wenige deutsche Völkerschaften sind durch Lage und Bodenverhältnisse ihres Landes, durch Einflüsse fremder Nachbarsprachen und durch wechselnde politische Abhängigkeit so schwer in der Entwicklung einer heimischen Literatur gehemmt worden wie die Luxemburger. Dennoch wird man längst nicht überall auf so kleinem Raum soviel dichterisches Eigenleben finden. Es ist keine Kunst großer Art, weder im 13. Jahrhundert bei dem einsamen Legendenerzähler Hermann von Luxemburg in seiner Dominikanerzelle noch bei der spät erwachenden Schar mundartlicher Dichter des 19. Jahrhunderts, unter denen Dicks mit seiner Prosa und Rodange mit seinem Versepos vom Fuchs eine achtbare Höhe erreichen. Welter stellt all das mit bewährter Sachkenntnis und literarischem Geschmack in den Zusammenhang der geistesgeschichtlichen Entwicklung seines Volkes. Obgleich die Darstellung teils wegen der ungleichen Ergiebigkeit der Quellen, teils wohl auch wegen begreiflicher lokalspolitischer Rücksichten kein ebenmäßig wirkendes Bild ergibt, ist doch ein nicht nur für Luxemburger lesbares und lehrreiches Buch entstanden.

J. Overmans S. J.

Deutsch-Österreich. Kulturprobleme. Herausgegeben von August Gallinger in München. 8° (VIII u. 124 S.) München 1930, Max Hueber. M 4.80

Sieben akademische Gelehrte, meistens Münchner und Wiener Professoren, veröffentlichen hier Volkshochschulvorträge über die gemeinsamen anthropologischen Grundlagen der beiden Republiken Deutschland und Öster-

reich, über den Aufbau des österreichischen Freistaates, über die Art des österreichischen Menschen, über Dichtung und Theater in Österreich, endlich über Siedlung und Baukunst der österreichischen Länder und besonders der Stadt Wien. Es sind also bei weitem nicht alle Gebiete österreichischer Kultur dargestellt. Was geboten wird, ist aber durchweg geeignet, das Verständnis wichtiger Seiten des österreichischen Wesens zu fördern. Für Dichtung und Theater wäre mit Nutzen noch etwas von dem Buchdrittel verwendet worden, das man „biologischen und kulturpolitischen Skizzen“ eingeräumt hat. Da werden mit philosophisch und theologisch sehr anfechtbaren Gründen Theorien verfochten, die durchaus nicht geeignet sind, kirchlich gesinnte Katholiken und Protestanten für die beabsichtigte deutsch-österreichische Zusammenarbeit zu gewinnen.

J. Overmans S.J.

Naturwissenschaft

Die Erdzeitalter. Von Edgar Dacqué. Mit 396 Abbildungen im Text und einer Tafel. gr. 8° (565 S.) München und Berlin 1930, Verlag R. Oldenbourg. Geb. M 28.—

Dieses neueste Werk Dacqués soll ein jedem Gebildeten verständliches Lern- und Lesebuch von der Geschichte unserer Erde und des Lebens auf ihr sein. Obwohl der Verfasser betont, daß er auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, findet der Leser doch alles darin, was die systematischen Lehrbücher der Kosmogonie und Geologie zu behandeln pflegen, wenn auch nicht schulgerecht angeordnet. Dass nicht alle geäußerten Ansichten aufgezählt werden, ist für ein Buch, das weiteren Kreisen zugänglich und gut lesbar sein soll, gewiß kein Nachteil. Die Darstellung ist, wie man es vom Verfasser schon gewohnt ist, schlicht und vornehm, und durch ständige Vergleichungen mit bekannten Dingen und Vorgängen und durch ein reiches, vorzüglich wiedergegebenes Bildmaterial leicht verständlich.

Im ersten Abschnitt werden zunächst die in der Jetztzeit noch tätigen Ursachen der geologischen Veränderungen besprochen: die Tätigkeit des Wassers und des Eises, des Windes, der Vulkane, die Hebungen und Senkungen des Bodens. Dann wird gezeigt, wie man zur Aufstellung bestimmter geologischer Epochen in der Erdgeschichte kommt; und wie diese Epochen durch Verteilung von Meer und Festland und durch die klimatischen Verhältnisse zu bestimmten „Lebenräumen“ werden. An

Einzelfällen werden jeweils die Beweisgründe ausführlich besprochen; aber es wird auch offen auf die noch verbleibenden Dunkelheiten, ja auf Widersprüche zwischen den Teilerklärungen, hingewiesen. Gerade der Umstand, daß die bisherigen Deutungsversuche immer nur Einzelheiten erklären, zwingt den Verfasser, mehr die allgemeinen kosmischen Vorgänge zum Verständnis herbeizuziehen. Hier spricht er auch die Welteistheorie zustimmend, wenn auch mit Vorbehalt. Es ist ihm ausgemacht, daß auf keinen Fall eine bloße Steigerung der heute noch wirksamen Ursachen geologischer Veränderungen alle Vorgänge der Vorzeit verständlich machen kann, z. B. die periodisch wiederkehrenden Vereisungen großer Teile der Erdoberfläche, bald mehr im Süden, bald im Norden, ferner das mehrmals festgestellte weltweit gleichmäßig warme Klima, die gefalteten Hochgebirge, die Mengenverhältnisse des in den Meeren angefammelten Wassers usw. Da müssen kosmische Einflüsse tätig gewesen sein, die wie Katastrophen wirkten.

Im zweiten Hauptteil über die Entwicklungsgeschichte des Lebens werden die allgemeinen Gesichtspunkte in den Veränderungen der Organismen scharf herausgearbeitet. Die aufeinanderfolgenden Lebensräume sind regelmäßig durch bestimmte stark vorherrschende Tier- und Pflanzentypen gekennzeichnet: so die Urzeit durch wirbellose Tiere und niedrigste Pflanzen, das Altertum durch Fische und Amphibien, das Mittelalter durch die Saurier, die neuere Zeit durch die Säugetiere und endlich durch den Menschen. Die ersten Vertreter der höheren Typen zeigen das, was sie eben Typisches in ihrer Organisation an sich haben, unvermittelt; aber sonst zeigen sie manche Züge der andern Typen. Sind sie einmal da, so erfolgt ihre Ausbreitung durch Spezialisierung, d. h. Anpassung an alle zur Verfügung stehenden Lebensräume, an die Erde, die Luft, das Wasser. So finden wir in allen großen Organisationstypen laufende, kriechende, kletternde, fliegende und schwimmende Anpassungsformen, aber jeweils in anderer, den verschiedenen Typen entsprechender Ausführung.

Im Schlussabschnitt vereinigt nun der Verfasser seine Ergebnisse zu einer einheitlichen, die geologischen Vorgänge und die Geschichte der Lebewesen in gleicher Weise umfassenden Hypothese. „Die Entstehung und Verwandlung der organischen Welt, die durch Jahrtausende sich auf der Erdoberfläche vollzog, hat sowohl als Gesamtes wie in ihren